

W o r k i n g P a p e r s

GUDRUN BIFFL

Jugendliche: Berufsqualifikation und
Arbeitsmarkt

74

GUDRUN BIFFL

Jugendliche: Berufsqualifikation und
Arbeitsmarkt

März 1995

WIFO Working Papers, 1995, (74)

(95/040/W/16594)

GUDRUN BIFFL

Jugendliche: Berufsqualifikation und Arbeitsmarkt

Inhaltsverzeichnis

Vom Überangebot zur Verknappung der Jugendlichen am Arbeitsmarkt	2
1. Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit	4
2. Entwicklung der Erwerbsbeteiligung	6
3. Art und Ausmaß der Höherqualifizierung der Jugend in den 80er Jahren	8
4. Ausbildung der Jugendlichen im internationalen Vergleich	13
Abschließende Bemerkungen	15
Literaturangaben	16

GUDRUN BIFFL

Jugendliche: Berufsqualifikation und Arbeitsmarkt

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes ist von einem kontinuierlichen Strukturwandel und Umschichtungen der Wirtschaft geprägt. Seit den frühen 80er Jahren ist dieser Strukturwandel mit wachsenden Ungleichgewichten auf dem Arbeitsmarkt verbunden, die in einem stetigen Anstieg der Arbeitslosigkeit bis in die 90er Jahre einen Niederschlag fanden. Ein markanter Strukturwandel ist sowohl im Bereich des Arbeitskräfteangebots als auch der Nachfrage gegeben. Auf der Angebotseite änderte sich infolge des Zutritts der starken Geburtenjahrgänge der Babyboomgeneration (stärkster Geburtenjahrgang 1963) und des seit den 70er Jahren anhaltenden Anstiegs der Frauenerwerbsbeteiligung die demographische und qualifikationsspezifische Struktur des Arbeitskräfteangebots massiv gegenüber den 60er und 70er Jahren. Nachfrageseitig stand zu Beginn der 80er Jahre ein Konjunkturunbruch, der im Zusammenwirken mit internationalen Nachfrageverschiebungen im Produktionsbereich (Eisen- und Stahlkrise) eine Welle von Entlassungen auslöste. Die verstärkte Internationalisierung der Wirtschaft und der zunehmende Wettbewerb auf Gütermärkten mündeten in einen raschen Wandel der Arbeitsorganisation, verstärkten Einsatz neuer Technologien und Produktionsmethoden, Standortverlagerung von Betrieben, was alles zusammen dazu beitrug, daß die Arbeitslosigkeit längerfristig zunahm. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit, der 1981 zunächst konjunkturell bedingt war, führte bei anhaltender Steigerung des Arbeitskräfteangebots und vergleichsweise schwacher Beschäftigungsexpansion zu einem Anstieg der Dauer der Arbeitslosigkeit. Der Anteil der Langzeitarbeitslosen (länger als 6 Monate arbeitslos) an den Arbeitslosen erhöhte sich von 16,1% 1981 auf 37,4% 1993 (Augusterhebung). Betriebe wurden im Laufe der 80er Jahre selektiver in der Beschäftigung von Arbeitskräften. Zusätzlich zur fachlichen Qualifikation gewannen Persönlichkeitsmerkmale bei der Einstellung an Bedeutung (Biffel, 1993). Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse nahmen auf Kosten von Dauerarbeitsplätzen zu. Das trug dazu bei, daß Langzeitarbeitslose es immer schwerer hatten, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Die Strukturverschiebung auf der Nachfrageseite, d. h. der Verlust an Arbeitsplätzen im güterproduzierenden und -verarbeitenden Bereich und die Schaffung von Arbeitsplätzen im Dienstleistungssektor, impliziert einen Wandel in den Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskräfte. Traditionelle Eintrittspforten von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt (Anlernkräfte, Lehrlinge) verloren infolge der Schrumpfung der traditionellen Industrien und der Umstellung der Produktionsmethoden (die etwa im Fall der verstaatlichten Industrie mit der Schließung von Lehrwerkstätten verbunden war) an Gewicht. In den frühen 80er Jahren wurde die Babyboomgeneration mit Hilfe von Fördermaßnahmen in hohem

Maße traditionell ausgebildet. Die Weiterbeschäftigung in den erlernten Berufen nach der Lehrausbildung war allerdings in geringerem Maße als in der Vergangenheit sichergestellt, was in einem deutlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit der 20-24jährigen einen Niederschlag fand.

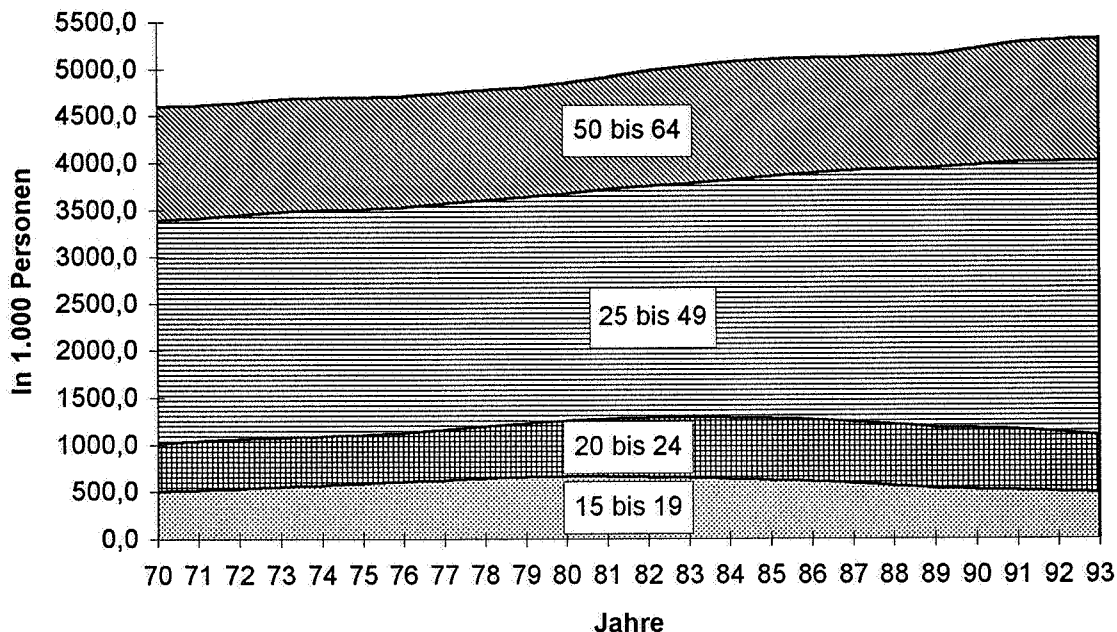
Ähnlich wie in den 80er Jahren fiel der Eintritt in die 90er Jahre mit einer internationalen Rezession zusammen. Im Gegensatz zu den frühen 80er Jahren war der Konjunkturunbruch allerdings mit einer Verknappung an Jugendlichen verbunden, da die geburtenschwachen Jahrgänge der 70er Jahre ins Erwerbsalter kamen. Die konjunkturell und strukturell bedingten schlechten Arbeitsmarktchancen von Arbeitskräften ohne Berufserfahrung, von Menschen mit geringen und/oder traditionellen Qualifikationen, schlugen sich daher nur mäßig in der Jugendarbeitslosigkeit nieder. Es ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Erwerbsbeteiligung der Jugendlichen, insbesondere die der Teenager, stark konjunkturell schwankt, d. h. das Ausmaß der konjunkturellen Arbeitslosigkeit wird in den Arbeitslosenzahlen unterschätzt. Welche Implikationen das unterschiedliche Ausbildungsmuster von Männern und Frauen für die Arbeitsmarktchancen hat, wird im folgenden kurz angerissen.

Vom Überangebot zur Verknappung der Jugendlichen am Arbeitsmarkt

Die starken mengenmäßigen Schwankungen des Angebots an Jugendlichen innerhalb der letzten Dekade haben nicht nur Implikationen für den Auslastungsgrad der Ausbildungsinstitutionen sondern auch für die Verhaltensweisen der Betriebe im Bereich der Rekrutierung von Arbeitskräften. Allein ein Blick auf die Größenordnung des demographischen Strukturwandels macht deutlich, daß die Eingliederung der Babyboomgeneration in den Arbeitsmarkt in der ersten Hälfte der 80er Jahre eine Herausforderung für die Anpassungsfähigkeit der Betriebe im Bereich der Rekrutierung war.

Abbildung 1: Jugendliche und Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, 1970-1993

Altersstruktur der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter

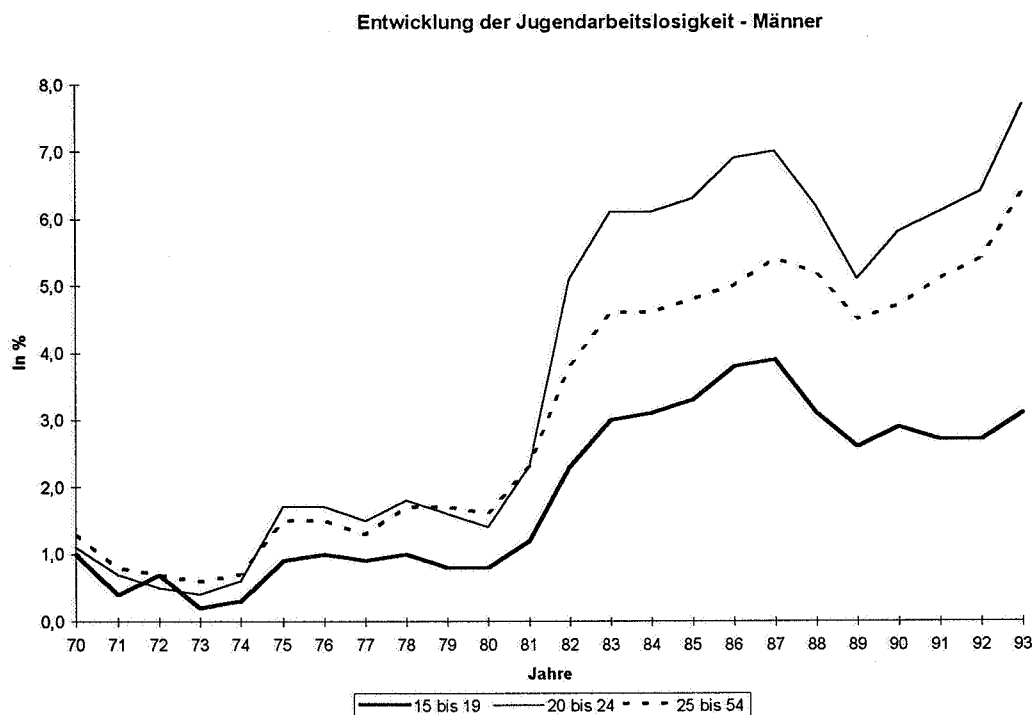


Während 1971 514.300 Teenager (15-19jährige) in Österreich wohnhaft waren, stieg deren Zahl bis 1981 um 144.600 oder 28% auf 658.900 an. Der Anteil der Teenager an der Bevölkerung erreichte 1980/81 mit 13,6% den höchsten Wert seit dem 2. Weltkrieg. Im Anschluß daran verringerte sich der Anteil der Teenager an der Bevölkerung wieder und erreichte mit 479.400 den niedrigsten Stand und Anteil an der Bevölkerung (9%) seit dem 2. Weltkrieg. Ein derart massiver Wandel in den Mengenrelationen kann nicht ohne Effekt auf die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen sowie ihre Qualifizierungs- und Karrierechancen am Arbeitsmarkt bleiben. Als Antwort auf den starken Zustrom von Jugendlichen auf den Arbeitsmarkt entwickelte Österreich ähnlich wie andere europäische Industrieländer aktive arbeitsmarktpolitische Instrumente zur Subventionierung zusätzlicher Beschäftigung von Jugendlichen sowie zur Erhöhung der regionalen und beruflichen Mobilität. Um den Zugang von Jugendlichen zum Arbeitsmarkt zu dämpfen wurden Maßnahmen zur Verlängerung der Ausbildung getroffen. Dabei hoffte man das kurzfristige arbeitsmarktentlastende Ziel mit dem langfristigen Ziel der wettbewerbserhaltenden Qualifikationserhöhung der Arbeitskräfte verbinden zu können.

1. *Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit*

Trotz der hohen Bedeutung der Lehrausbildung, die Teenagern einen relativ kontinuierlichen Übergang von der Schule in die Arbeit ermöglicht, kam es in den frühen 80er Jahren zu einem überdurchschnittlichen Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit. Da Burschen in stärkerem Maße als Mädchen die Lehre als mittlere Ausbildungsschiene wählen, war der Anstieg der Arbeitslosigkeit zwischen 15 und 19 vergleichsweise gering. Die Arbeitslosenquote männlicher Teenager blieb stets geringer als die älterer Jugendlichen und sogar geringer als die der Männer im Haupterwerbsalter. Der Eintritt in ein Dauerbeschäftigungsverhältnis setzt bei Lehrabsolventen meist nach der Lehre ein und ist üblicherweise mit einer gewissen Dauer der Sucharbeitslosigkeit verbunden. Das führt dazu, daß die Arbeitslosigkeit männlicher Teenager im Gegensatz zum Ausland geringer ist als die über 20jähriger Personen. Nur in Ländern, in denen die Lehrausbildung eine große Rolle in der Ausbildungsstruktur spielt (also auch in Deutschland) ist die Arbeitslosenquote der 20-24jährigen Jugendlichen höher als die der 15-20jährigen (OECD, 1994). In diesem Fall setzt die Suche nach einer Dauerbeschäftigung offenbar später ein als in Ländern, in denen ein großer Prozentsatz von Jugendlichen ohne weiterführende Ausbildung auf den Arbeitsmarkt kommt. Die Höherqualifizierung der Pflichtschulabsolventen erfolgt dann innerhalb von Betrieben (das erklärt die große Bedeutung interner Arbeitsmärkte für die Qualifizierung der Arbeitskräfte im angelsächsischen Bereich).

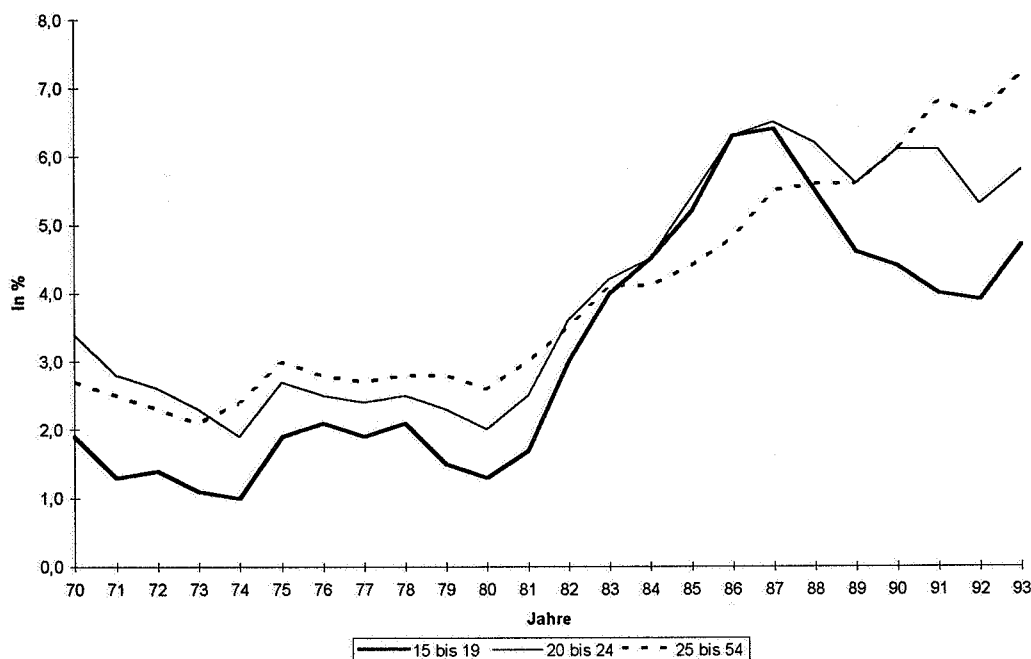
Abbildung 2: Entwicklung der altersspezifischen Arbeitslosenquoten der Männer



Die Arbeitslosigkeit der Mädchen und jungen Frauen in Österreich hat in den 80er Jahren einen etwas anderen Verlauf genommen als die der männlichen Altersgenossen. Die Arbeitslosenquoten der weiblichen Jugendlichen, die in den 70er Jahren fast durchwegs geringer waren als die der über 25jährigen Frauen, stiegen ab 1980 so rasch an, daß sie deutlich über das Niveau der Frauen in mittleren Jahren zu liegen kamen (1987: 6,5% gegenüber 5,7% bei den 25-54jährigen Frauen). Erst mit der demographisch bedingten Verknappung der jungen Frauen sank ihre Arbeitslosenquote wieder, während die der restlichen Frauen weiterhin zunahm. Zwar ist auch bei Frauen tendenziell die Arbeitslosenquote der Teenager geringer als die der 20-24jährigen Frauen, der Unterschied ist allerdings nicht so ausgeprägt wie bei Männern. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß Mädchen häufiger als Burschen nach der Pflichtschule ein- bis zweijährige mittlere Fachschulen besuchen (1993 20% der 16jährigen Mädchen aber nur 9% der gleichaltrigen Burschen) und daher im Schnitt früher als männliche Teenager als Arbeitsuchende in den Arbeitsmarkt eintreten. Die Arbeitslosenquoten weiblicher Teenager dürften demnach nicht zuletzt infolge der unterschiedlichen geschlechtsspezifischen Ausbildungswege höher sein als die der männlichen Altersgenossen.

Abbildung 3: Entwicklung der altersspezifischen Arbeitslosenquoten der Frauen

Entwicklung der Jugendarbeitslosigkeit - Frauen



2. Entwicklung der Erwerbsbeteiligung

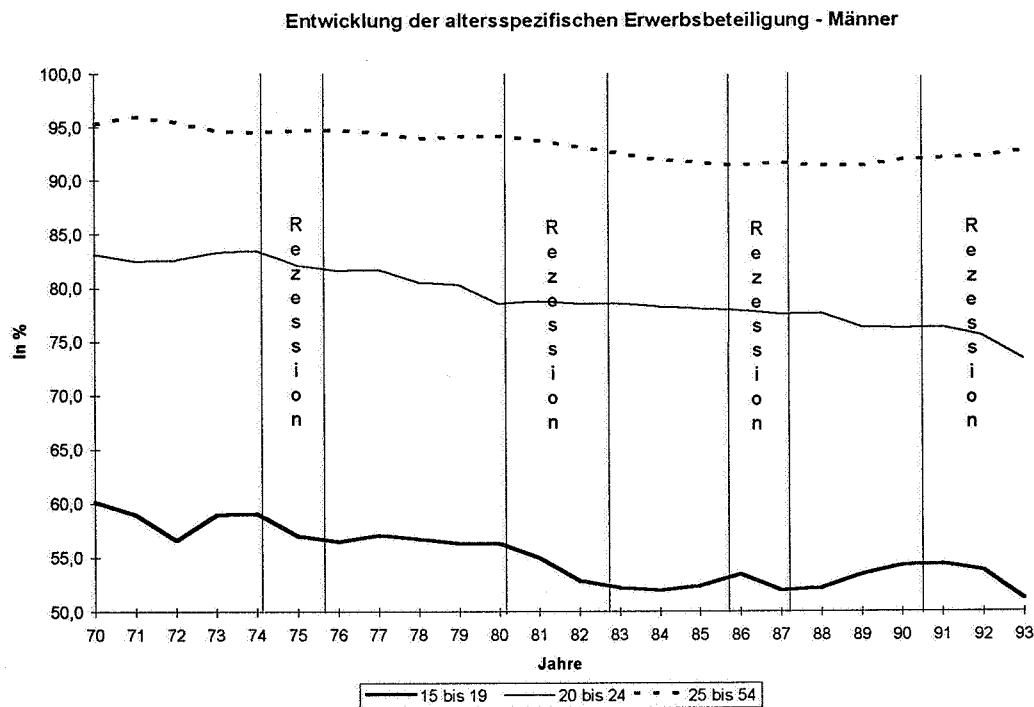
Der Verlauf der Arbeitslosigkeit allein sagt insbesondere im Fall der Jugendlichen relativ wenig über die Arbeitsmarktchancen aus. Es ist zu berücksichtigen, wie sich die Erwerbsbeteiligung der Jugendlichen entwickelt hat und welche Rolle die Ausbildung in dem Zusammenhang gespielt hat. Eine Differenzierung der Entwicklung nach dem Geschlecht ist angebracht, da die Verläufe unterschiedlich sind und 20-24jährige Männer und Frauen sogar einen gegensätzlichen Trend aufweisen.

Wie eingangs vermerkt weist die Erwerbsbeteiligung der Teenager eine starke konjunkturelle Reagibilität auf, die den langfristig sinkenden Trend der Erwerbsbeteiligung überlagert. Das Niveau der Erwerbsbeteiligung ist bei Burschen allerdings infolge der großen Bedeutung der Lehre (Lehrlinge werden als Beschäftigte gezählt) höher als bei Mädchen. Gemäß Volkszählung besuchten 1991 49,5% aller 16jährigen Burschen eine Lehre, jedoch nur 29,9% der gleichaltrigen Mädchen. Der sinkende Trend der Erwerbsquote ist eine Folge der Verlängerung der Ausbildung. Wenn man die Lehre als spezifische Form der Ausbildung betrachtet, zeigt sich, daß die Ausbildungsquote der Burschen bis zum 19. Lebensjahr höher ist als die der Mädchen. Bei den 17jährigen machte der Unterschied 1991 etwa 8 Prozentpunkte aus (etwa 80% der Mädchen und 88% der Burschen standen noch in Ausbildung). Wenn man die Lehrausbildung nicht berücksichtigt, erhält man den Eindruck, daß die Ausbil-

dungsquote der 17jährigen Mädchen mit 47% höher ist als die der Burschen mit 36%. Bei dieser Sichtweise entgeht einem allerdings das Faktum, daß in diesem Alter schon 20% der Mädchen aber nur 12% der Burschen ihre Ausbildung abgeschlossen haben.

Die Erwerbsbeteiligung der 20-24jährigen Männer ist ebenfalls längerfristig rückläufig. Die längere Ausbildung der Männer, die zum Teil eine Folge der naturwissenschaftlich-technischen Berufsausrichtung ist, bewirkt eine längerfristig rückläufige Erwerbsbeteiligung. In Rezessionen verschärft sich im Gegensatz zu den gleichaltrigen Frauen die sinkende Tendenz. Die Konzentration der Männerbeschäftigung auf den konjunktur reagiblen Sachgüterproduktionsbereich schlägt sich nicht nur in der Arbeitslosigkeit sondern auch in der Erwerbsbeteiligung nieder.

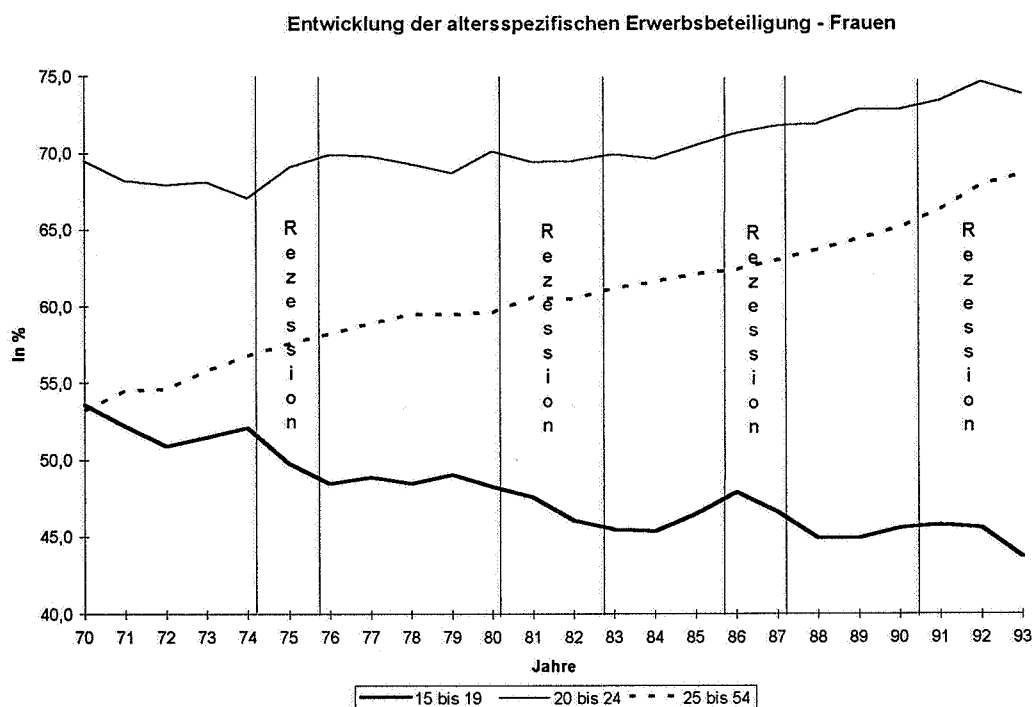
Abbildung 4: Entwicklung der altersspezifischen Erwerbsbeteiligung der Männer 1970-93



Die Erwerbsbeteiligung der 20-24jährigen Frauen ist langfristig tendenziell steigend. Das ist im wesentlichen die Folge der im Vergleich zu Männern kürzeren Dauer der postsekundären Ausbildung. Die anhaltende traditionelle Rollenverteilung im Bereich der Haus- und Erwerbsarbeit, in der sich Frauen häufig als Zuverdiener sehen, bestimmt weiterhin die Berufswahl (Spezialisierung auf Lehr-, Gesundheits-, Pflegeberufe sowie Verkäufertätigkeiten im weitesten Sinn). Die enge Bandbreite der Berufswahl und die vergleichsweise geringere Tiefe der Berufsausbildung impliziert eine kürzere Ausbildungsdauer, einen frühen Erwerbseintritt und eine kurze Lebensarbeitszeit mit Arbeitsunter-

brechungen, in denen Familienverpflichtungen vollberuflich (unbezahlt) wahrgenommen werden. Obschon die Wahl der Ausbildungswege prinzipiell eine individuelle freie Entscheidung ist, verblüfft die geringe Aufweichung der traditionellen Ausbildungsbereiche der Burschen und Mädchen. Der Hochschulbericht (Dell'mour, Landler, 1994) macht darauf aufmerksam, daß die Konzentrationsprozesse der Ausbildung auf ein Geschlecht in einigen Bereichen sogar zugenommen haben, so etwa die Konzentration der Frauen in Handelsakademien und pädagogischen Akademien und Männer in den technischen Naturwissenschaften.

Abbildung 5: Entwicklung der altersspezifischen Erwerbsbeteiligung der Frauen 1970-93



3. Art und Ausmaß der Höherqualifizierung der Jugend in den 80er Jahren

Im Laufe der 80er Jahre kam es zu einer deutlichen Höherqualifizierung der Jugend, insbesondere der jungen Frauen. Die Höherqualifizierung dokumentiert sich vor allem in der Verringerung des Anteils der Pflichtschulabsolventinnen an der Bevölkerung. Während 1981 noch 27,5% aller 23jährigen in der Volkszählung Pflichtschule als höchste abgeschlossene Ausbildung angaben, waren es 1991 nur mehr 21,3%. Vor allem Mädchen erhöhten ihre Ausbildung im mittleren und höheren Qualifikationssegment. Obschon der Anteil der Frauen mit Hilfsarbeiterqualifikation an den 23jährigen Frauen in der letzten Dekade um 9 Prozentpunkte geschrumpft ist, konnten Frauen doch nicht mit den

gleichaltrigen Männern gleichziehen. Noch immer sind 24,7% der 23jährigen Frauen aber "nur" 18,1% der Männer in diesem Alter ohne weiterführende Ausbildung. Der Anteil der Jugendlichen ohne weiterführende Ausbildung in dieser Altersgruppe ist im Fall der Männer überraschend hoch, da doch 90% der 17jährigen Burschen in Ausbildung stehen. Offenbar wird die Ausbildung/Lehre nicht immer positiv abgeschlossen, sodaß im Alter von 23 Jahren 18% der jungen Männer über die Pflichtschule hinaus keine weiterführende Schule abgeschlossen haben.

Im mittleren Qualifikationssegment kam es bei Burschen innerhalb der letzten Dekade kaum zu einer Anteilsverschiebung. Mit 23 Jahren hatten 1981 rund 50% der jungen Männer eine Lehre und 8% eine mittlere Fachschule absolviert. Daran hat sich bis 1991 nichts geändert. Im Gegensatz dazu erhöhte sich bei Frauen der Anteil der Lehrabsolventinnen auf Kosten der Fachschulabsolventinnen. Insgesamt stieg der Anteil der Frauen mit mittlerer Qualifikation von 46,3% 1981 auf 48,3% 1991.

Einen deutlichen Strukturwandel gab es im Bereich der höheren Ausbildung. 1991 hatten 10,6% der 23jährigen eine berufsbildende höhere Schule abgeschlossen (gegenüber 5,6% 1981). Der Anteil der AHS-Absolventen stieg nur leicht auf 12,4% (1981: 11%) und der der Hochschulabsolventen verringerte sich sogar marginal (von 3,4% auf 2,5%). Die niedrige Akademikerquote der 23jährigen Männer dürfte zum Teil die Folge der Studienwahl sein. Im von Männern bevorzugten technisch-naturwissenschaftlichen Ausbildungsbereich ist die Studiendauer üblicherweise länger als in den Studienrichtungen, die Mädchen schwerpunktmäßig ergreifen. Das dürfte der Hauptgrund für die hohe Zahl von 23jährigen Frauen sein, die ein Hochschulstudium oder eine hochschulähnliche Ausbildung (pädagogische Akademien, medizinisch-technische Assistenzausbildung, Sozialakademien) mit 23 Jahren abgeschlossen haben (3,6% im Gegensatz zu 1,5% der gleichaltrigen Männer).

Übersicht 1: Wohnbevölkerung im Alter von 19 bis 23 Jahren nach höchster abgeschlossener Ausbildung (Volkszählung 1981/91)

Wohnbevölkerung im Alter von 19 bis 23 Jahren nach höchster abgeschlossener Ausbildung (% Anteil an Wohnbevölkerung Insgesamt)											
Volkzählung 1981						Volkzählung 1991					
Männer						Männer					
	19 jährige	20 jährige	21 jährige	22 jährige	23 jährige	19 jährige	20 jährige	21 jährige	22 jährige	23 jährige	
Hochschule	-	0,4	0,6	1,0	2,0	0,0	0,0	0,1	0,6	1,5	
BHS	2,4	5,7	6,7	7,1	7,1	4,3	9,4	10,9	11,3	11,0	
AHS	10,0	11,6	11,9	11,6	11,1	10,9	12,6	12,8	12,3	11,6	
BMS	7,0	8,0	8,6	8,4	8,2	6,3	7,2	7,6	7,7	8,1	
Lehre	47,2	51,2	51,5	51,2	50,2	41,0	47,2	49,2	49,7	49,7	
Pflichtschule	33,4	23,2	20,8	20,7	21,4	37,5	23,6	19,4	18,4	18,1	
Wohnbev. Insg.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
Frauen						Frauen					
Hochschule	-	0,6	1,8	3,3	4,9	0,0	0,1	0,7	2,1	3,6	
BHS	2,1	4,4	4,6	4,4	4,2	5,6	11,3	11,4	11,2	10,1	
AHS	12,9	13,7	13,1	12,0	10,9	14,4	15,8	15,2	13,9	13,2	
BMS	17,7	20,8	21,5	21,3	20,8	13,9	15,8	17,3	18,6	19,3	
Lehre	26,6	27,0	26,7	26,4	25,5	26,1	29,5	29,9	29,6	29,0	
Pflichtschule	40,7	33,5	32,3	32,6	33,7	40,0	27,6	25,6	24,7	24,7	
Wohnbev. Insg.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
Insgesamt						Insgesamt					
Hochschule	-	0,5	1,2	2,1	3,4	0,0	0,0	0,4	1,3	2,5	
BHS	2,2	5,1	5,7	5,8	5,6	4,9	10,3	11,1	11,2	10,6	
AHS	11,4	12,7	12,5	11,8	11,0	12,6	14,2	14,0	13,1	12,4	
BMS	12,3	14,3	15,0	14,8	14,4	10,0	11,4	12,3	13,0	13,5	
Lehre	37,0	39,2	39,1	38,9	38,0	33,7	38,5	39,7	39,8	39,7	
Pflichtschule	37,0	28,3	26,5	26,6	27,5	38,7	25,6	22,4	21,5	21,3	
Wohnbev. Insg.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	
Q. ÖSTAT, Volkszählung 1981 und 1991.											
Hochschule = Hochschule u. verwandte Ausbildung; BHS = Berufsbild. höhere Schulen;											
AHS = Allgemeinbild. höhere Schulen; BMS = Berufsbild. mittlere Schulen.											

Wenn man den Akademikeranteil an der Bevölkerung (über 15) berechnet, so zeigt sich, daß Frauen zwar in der letzten Dekade einen großen Sprung im Akademisierungsgrad gemacht haben, mit 4,2% aber doch noch deutlich unter dem Wert von 6,2% für Männer liegen. Wenn man die hochschulverwandten Berufe nicht berücksichtigt, sinkt die Akademikerquote der Frauen auf 2,6% und die der Männer auf 5,5%.

Übersicht 2: Ausbildungsstruktur der Wohnbevölkerung über 15 nach Geschlecht (Volkzählung 1981/91)

Wohnbevölkerung im Alter von 15 und mehr Jahren nach höchster abgeschlossener Ausbildung und Geschlecht, 1981 und 1991				
	1981		1991	
	Absolut	In %	Absolut	In %
Frauen				
Wohnbevölkerung 15 +	3,244.546	100,0	3,382.434	100,0
Hochschule	51.326	1,6	89.042	2,6
Hochschuleverw. Ausb.	22.292	0,7	53.115	1,6
Berufsb. höhere Schule	68.731	2,1	124.379	3,7
<i>dar: Kollegabsolventen</i>	-	-	2.289	0,1
Allgemeinb. höhere Schule	129.375	4,0	172.738	5,1
Fachschule	432.099	13,3	505.299	14,9
Lehre	537.848	16,6	725.147	21,4
Allgemeinb. Pflichtschule	2,002.875	61,7	1,712.714	50,6
Männer				
Wohnbevölkerung 15 +	2,800.228	100,0	3,056.546	100,0
Hochschule	124.076	4,4	169.444	5,5
Hochschuleverw. Ausb.	9.424	0,3	20.171	0,7
Berufsb. höhere Schule	106.850	3,8	170.803	5,6
<i>dar: Kollegabsolventen</i>	-	-	1.620	0,1
Allgemeinb. höhere Schule	131.389	4,7	160.306	5,2
Fachschule	194.835	7,0	229.886	7,5
Lehre	1,102.345	39,4	1,344.217	44,0
Allgemeinb. Pflichtschule	1,131.309	40,4	961.719	31,5
Q: ÖSTAT, Volkszählung 1981 und 1991.				

Eine Graphik verdeutlicht besonders gut den Effekt der Altersstruktur auf den durchschnittlichen Ausbildungsgrad der Männer und Frauen sowie den Wesensunterschied in der Ausbildungsstruktur. Schon aus dieser groben Ausbildungsstruktur ist zu erkennen, daß es eine starke Segmentierung der Ausbildungskanäle nach Geschlecht gibt (die sich innerhalb der einzelnen Kategorien fortsetzt), und die die Segmentierung am Arbeitsmarkt in gewissem Maße vorbestimmt.

Abbildung 6: Ausbildungsstruktur der männlichen Wohnbevölkerung nach Alter 1991

Ausbildungsstruktur der männlichen Wohnbevölkerung nach Alter 1991

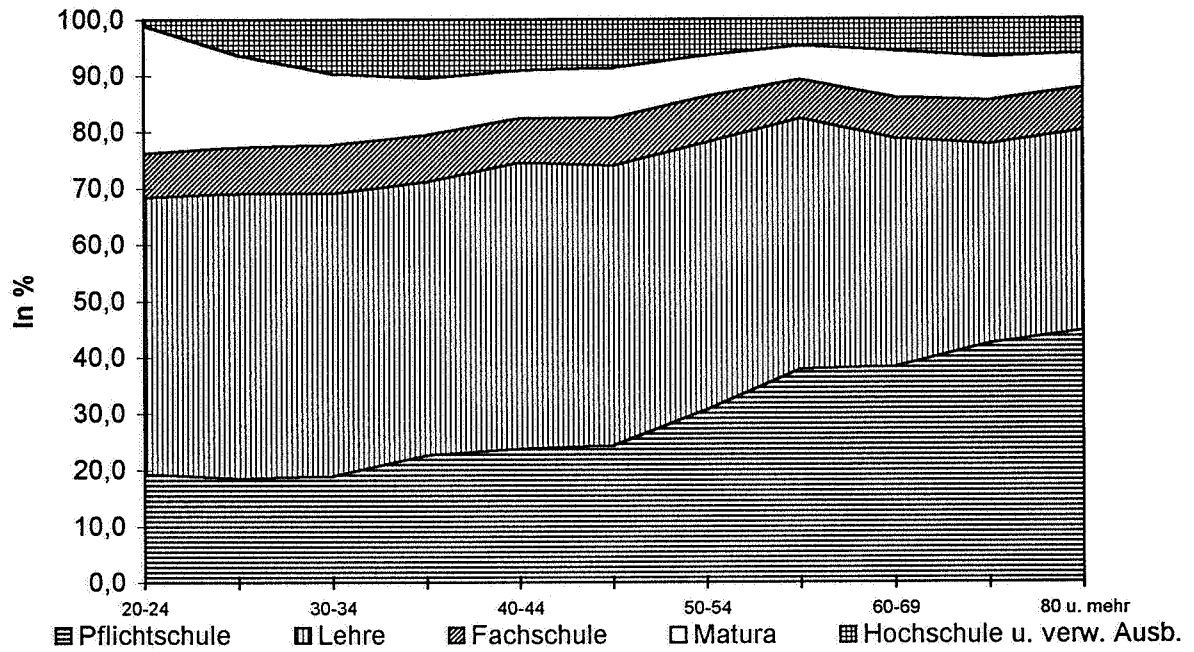
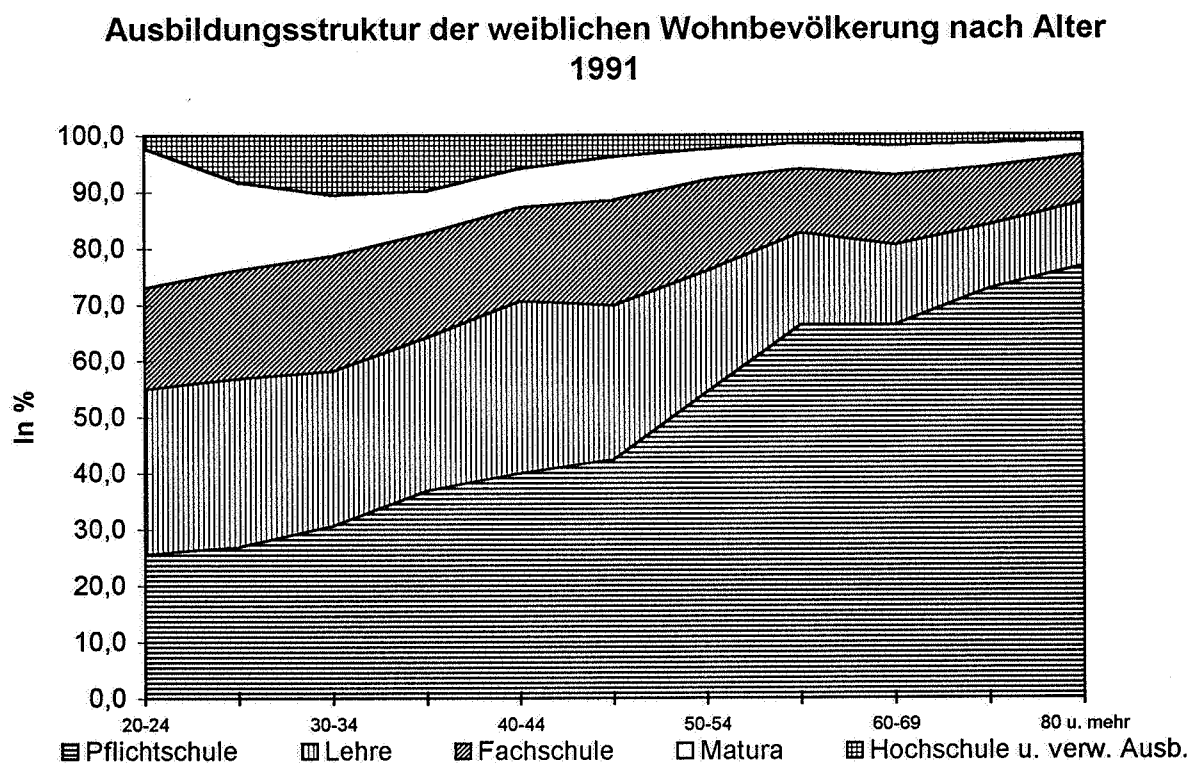


Abbildung 7: Ausbildungsstruktur der weiblichen Wohnbevölkerung nach Alter 1991



4. *Ausbildung der Jugendlichen im internationalen Vergleich*

Nicht unwesentlich für die Beschäftigungschancen der Jugend ist die Ausbildungstiefe und -breite. Ein internationaler Vergleich erlaubt eine gewisse Relativierung des österreichischen Ausbildungsgrades der Jugend. Im Alter von 17 Jahren sind in den meisten entwickelten Industrieländern mindestens 80% der Jugendlichen in Vollzeitausbildung. Wenn man die duale Ausbildung als Vollzeitausbildung ansieht, befindet sich Österreich mit 84% im internationalen Gleichklang. Hervorzuheben ist, daß Großbritannien mit nur 43% der 17jährigen in weiterführenden Schulen eine Ausnahme darstellt, die in der großen Bedeutung der Schwerindustrie und Massenproduktion begründet sein dürfte. Die Schwerindustrie und Massenproduktion braucht viele unqualifizierte Arbeitskräfte, die dann branchen- und betriebsspezifisch angelehrt werden. Der Produktionseinbruch in diesen Wirtschaftsbereichen seit Mitte der 70er Jahre dürfte ein wesentlicher Grund für den massiven Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit

keit in England gewesen sein, der größer ausgefallen ist als in Ländern in denen das Schulsystem den Großteil der berufsspezifischen Qualifizierung übernimmt.

Die internationalen Unterschiede in der Schulbesuchsquote nehmen mit zunehmendem Alter der Jugendlichen zu. Österreich liegt mit einer Schulbesuchsquote (inklusive Lehrausbildung) von 65% bei den 18jährigen im unteren Mittelfeld der OECD-Länder. Der Abstand Österreichs in der schulischen Ausbildungsintensität erhöht sich gegenüber dem Ausland mit dem Alter. Mit 22 Jahren sind in Österreich nur mehr 14% des Altersjahrgangs in einer schulischen Ausbildung während die Quote in Nordeuropa zum Teil über 30% liegt und in Frankreich und Nordamerika bei 20%.

Übersicht 3: Schulbesuchsquoten nach Alter im internationalen Vergleich

Schulbesuchsquoten nach Alter im internationalen Vergleich: 1991			
Länder	17 jährige	18 jährige	22 jährige
Schulbesuch in % des Altersjahrgangs			
Australien	80	52	7
Belgien	85	73	18
Dänemark	79	69	29
Deutschland	93	81	36
Finnland	85	72	35
Frankreich	90	78	21
Großbritannien	43	25	7
Irland	76	51	9
Kanada	81	58	22
Neuseeland	60	34	11
Niederlande	87	74	26
Norwegen	84	75	29
Österreich	84	65	14
Portugal	59	45	11
Schweden	85	56	18
Schweiz	86	77	17
Spanien	64	52	27
Türkei	26	19	7
USA	80	55	18
Q: OECD 1994			
Lehrausbildung als Vollzeitschule berücksichtigt.			

Ein internationaler Vergleich der Schulbesuchsquoten ist kein umfassender Indikator für die tatsächliche Qualifikationsstruktur der Arbeitskräfte. Zu berücksichtigen wäre auch das unterschiedliche Ausmaß der innerbetrieblichen Qualifizierung in den einzelnen Ländern. Darüber stehen allerdings keine

flächendeckenden repräsentativen Daten zur Verfügung. Die Funktionsmechanismen der Arbeitsmärkte sind allerdings nicht unabhängig vom Ausbildungssystem, das dem Arbeitsmarkt vorgelagert ist.

Im wesentlichen können zwei Stoßrichtungen in der Ausbildung unterschieden werden, wobei zwischen den Idealtypen ein gleitender Übergang besteht. Der eine Modelltypus führt zu einem relativ frühen Zeitpunkt eine am Arbeitsmarkt orientierte berufsspezifische Ausbildung ein (Lehre, berufsspezifische höhere Schulen und Fachhochschulen) – Beispiele hierfür sind Deutschland, Österreich und die Schweiz. Das andere Modell hat den Schwerpunkt in allgemeiner schulischer Ausbildung mit relativ schwacher branchen- und berufsspezifischer Orientierung der Ausbildungsinhalte. Dieses Modell hat der angelsächsische Bereich sowie Frankreich in der Schulreform Ende der 60er Jahre adoptiert.

Im ersten Modell sind die betriebsspezifischen Ausbildungskosten der Betriebe bei der Rekrutierung von Arbeitskräften geringer als im zweiten Modell, da die Jugendlichen ein relativ breites Spektrum an mittlerer und höherer Qualifizierung mitbringen, das relativ rasch umsetzbar ist. Im zweiten Modell sind Betriebe zu einer relativ intensiven betriebsspezifischen Ausbildung der Schulabgänger gezwungen, was die Schaffung interner Arbeitsmärkte, die von externen Arbeitsmärkten abgeschottet werden, fördert. Eine Segmentierung der internen Arbeitsmärkte (im Extremfall eine Dualisierung) ist die Folge. Das Insider-Outsider-Problem der Arbeitslosigkeit ist im zweiten Ausbildungsmodell daher wesentlich ausgeprägter als im ersten. Das dürfte mit ein Grund für das vergleichsweise geringe Niveau und den niedrigen Anteil der Langzeitarbeitslosen an der Arbeitslosigkeit Österreichs im internationalen Vergleich sein. Das Ausbildungssystem ist eine Infrastrukturkomponente, die es Klein- und Mittelbetrieben erleichtert auch bei geringer betriebsspezifischer Qualifizierung der Arbeitskräfte international wettbewerbsfähig zu bleiben.

Abschließende Bemerkungen

Wermutstropfen in der im Vergleich zum Ausland günstigen Entwicklung der Arbeitsmarktchancen der Jugendlichen sind im wesentlichen zwei Faktoren, die die längerfristigen Beschäftigungschancen bei gleichzeitig anhaltendem hohem Lohnniveau beeinträchtigen: 1. die anhaltende Geschlechtersegmentierung der Ausbildung, die sich am Arbeitsmarkt wiederfindet und 2. die Erhaltung der traditionellen Qualifikationsstruktur und der geringe Akademisierungsgrad der Jugendlichen insbesondere im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich.

Der beschleunigte technologische Wandel (Verringerung der Halbwertszeit einer Berufsausbildung) stellt eine besondere Herausforderung für die inner- und außerbetriebliche Qualifizierung der Jugendlichen und Erwachsenen dar. Der Automatisierungsschub, der gegenwärtig stattfindet zur Erhaltung der Produktivitätssteigerung, die angesichts des verstärkten internationalen Wettbewerbs aus Ost und

West nötig ist, impliziert einen steigenden Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften. Dieser Automatisierungsschub betrifft sowohl Frauen als auch Männer. Einerseits wird ein Großteil der einfachen Tätigkeiten im Bürobereich eliminiert, wo gegenwärtig ein hoher Anteil der Frauen mit mittlerer Ausbildung arbeitet. Andererseits fallen in der Güterproduktion schwere körperliche Arbeiten weg, also Hilfs- und Anlernarbeitertätigkeiten von Männern, die durch Planungs-, Gestaltungs-, und Wartungsarbeit ersetzt werden. Diese Tätigkeiten könnten potentiell auch von Frauen ausgeübt werden. Es müßte allerdings zu einer Verbreiterung des Ausbildungsspektrums und einer Verringerung der Segmentierung der Arbeit nach Geschlecht in den Betrieben kommen.

Die Nachfrageverschiebung zu Branchen, Betrieben und Berufen, die eine hohe Skillintensität der Arbeitskräfte haben, schlägt sich auch in Österreich in einer Erhöhung der Lohnunterschiede nach Qualifikationen nieder. Ein Blick auf den überdurchschnittlichen Anteil der Anlern- und Hilfsarbeiter an der Arbeitslosigkeit macht den Lohndruck, unter dem diese Gruppe von Arbeitskräften steht, besonders deutlich. In Hinblick auf diesen Nachfragestrukturwandel muß die Anhebung des Qualifikationsniveaus der Arbeitskräfte angestrebt werden, um eine Verarmung von Personen mit geringer Ausbildung und Ausbildung in traditionellen Berufen zu verhindern.

Literaturangaben

Biffi, G., 1993, Arbeitsvermittlung im internationalen Vergleich, WIFO-Monatsberichte, 66(9).

Dell'mour, R., Landler, F., 1994, Quantitative Entwicklungstendenzen der österreichischen Hochschulen 1970-2010, Schriften des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Band 10.

OECD 1994, "Trends in youth unemployment", Employment Outlook, Paris.

© Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung 1995.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Gemeinnütziger Verein "Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung", Wien 3, Arsenal, Objekt 20. Postanschrift: A-1103 Wien, Postfach 91. Tel. (1) 798 26 01-0, Fax (1) 798 93 86. Vorstand: Präsident: Ing. Leopold Maderthaner, Vizepräsidenten: Eleonora Hostasch, Univ.-Prof. Dr. Erich Streißler, Geschäftsführer: Prof. Dr. Helmut Kramer.

Satz und Druck: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung.

Verkaufspreis: S 100,-.